

Literarisches Leben im mittelalterlichen Erfurt

in memoriam Ulman Weiß (1949–2023)

Erfurt war seit jeher und in jeder Hinsicht die Mitte Thüringens: naturräumlich auf Grund seiner Lage inmitten des Thüringer Beckens, als Handels- und Wirtschaftszentrum wie auch kirchlich-geistig. Seit den Tagen des Bonifatius stand Erfurt in engen Beziehungen zu Mainz. Die Bistumsgründung des Angelsachsen schlug fehl, noch zu seinen Lebzeiten ging sie in der Mainzer Diözese auf. Stadtherr war der Erzbischof, die Verwaltung lag in den Händen seiner Beamten; als eigentlicher Regent galt der Vitztum, der das Stadtsiegel verwahrte. An seine Stelle trat später der Provisor. Nächst Mainz war Erfurt die wichtigste Stadt des Erzbistums, eine weltoffene Handels- und Schul- und seit 1392 auch Universitätsstadt. Auf dem Gipfel ihrer wirtschaftlichen Macht zählte sie rund 18.000 Einwohner, besaß das Münzrecht, ein größeres Landgebiet und eine eigene Streitmacht. Die *Schedelsche Weltchronik* nennt sie *die groß vnnnd gedechtnußwirdig statt ein hawbt Thürringer lands*.¹ Erfurt war keine Reichsstadt, fügte sich aber auch nicht in den territorialen Rahmen und konnte so eine beträchtliche Selbstständigkeit beanspruchen. Die Stadt lag inmitten des Territoriums der Landgrafen, die das Geleitsregal auf den großen Straßen besaßen und ein weiteres Vordringen des Erzbistums verhinderten, hatte landgräfliche und sächsische Lehen inne, war auch in die thüringischen Konfigurationen eingebunden. Zu ihnen gehörten der Gegensatz zwischen Landgrafen und Grafengeschlechtern und die Königsnähe Thüringens. Die Staufer behandelten Erfurt – ablesbar an vielen Reichsversammlungen um 1200 – als einen ihrer Hauptstützpunkte. Im VII. Buch des *Parzival* schildert Wolfram von Eschenbach die Belagerung der Stadt Bêärosche. Im Hintergrund stehen das Gegeneinander der Bischöfe Lupold von Scheinfeld und Siegfried von Eppstein und die Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und dem wortbrüchigen Landgrafen, in deren Verlauf der Staufer seine Zuflucht in Erfurt nehmen musste, während die böhmischen Hilfstruppen Hermanns Angst und Schrecken verbreiteten. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts kaufte der Rat dem Erzbischof Recht um Recht ab, um 1300 war die Stadt weitgehend autonom, ihr Status kam

¹ Füssel 2013, 155^v. Erfurt ist bereits auf der *Ebstorfer Weltkarte* verzeichnet. Vgl. Kugler 2020, Bd. II, 242. Zur Erfurter Stadtgeschichte Beyer/Biereye 1935; Wiegand 1964, 5–116; Patze 1974; Eberhardt 1987; Wolf 2005.

dem einer Freien Reichsstadt nahe. Den Zenit ihrer politischen Macht erreichte sie im 14. Jahrhundert, erkennbar an Bündnissen mit dem Adel und den Reichsstädten Mühlhausen und Nordhausen; beim Erwerb des Reichslehens Kapellendorf huldigte sie Karl IV. als ihrem *rechten Herrn*. Diese Entwicklung fand im späten 15. Jahrhundert ein Ende: Erfurt musste sich der Territorialherrschaft der Wettiner unterwerfen, was eine enorme Verschuldung sowie soziale Krisen nach sich zog. Ich wende mich nun der erzählenden Dichtung zu.

Während Wolfram am *Willehalm* arbeitete, dichtete Ebernand von Erfurt das Legendenepos *Heinrich und Kunigunde*, das oft als trocken und dürrtzig kritisiert wurde. Die Urteile Goedekes, Wesles und anderer repetieren allerdings ältere Handbücher, die ihrerseits auf vorgängiger Literatur fußen; so lässt sich de Boors Diktum von Ebernands sklavischer Quellenabhängigkeit bis zu Priest zurückverfolgen. Wir wissen nun nicht, welche Legendenfassungen er im Einzelnen benutzte; zudem haben über 2100 Verse keine Entsprechung in den lateinischen Viten. Während man sich wohl schnell darauf einigen kann, dass Ebernand kein herausragender Dichter war, ist ein anderer Punkt seit langem umstritten: War er Laie oder Kleriker?

Seit Edward Schröder in Erfurter Urkunden zwischen 1192 und 1227 einen *Ebernandus* bzw. *Ebirnand* nachwies, hat man den Dichter oft mit jenem *burgensis* identifiziert. Wesle befand: „wir können in ihm den ältesten mit Sicherheit nachweisbaren Bürger in der deutschen Literaturgeschichte erblicken“. Man übertreibt kaum mit der Behauptung, dass die Forschung sich seither mehr für die Alternative Laiendichter vs. Kleriker als für das Gedicht selbst interessiert hat. Ebernands Identität mit dem Erfurter Bürger ist weder undenkbar noch stringent beweisbar, und dies gilt auch für den Besuch einer Erfurter Stiftsschule. Ebenso beschränkt ist die Beweiskraft der Stellen, an denen man den Geistlichen hören wollte, etwa: *niht wâfens ist sô drête, / noch ze strîte alsô guot, / so gebet, daz der gerehte tuot* (V. 528ff.). Schröpfer plädierte in seiner sorgsam abwägenden Studie für den Kleriker, räumte indes ein, dass seine Argumentation nicht zwingend sei.² Ich denke, dass Ebernand aus Erfurt stammte und sein Epos dort um 1220 verfasste, was nicht ausschließt, dass er sich auch einmal in Bamberg aufhielt. Gegen den Kleriker scheint mir die akrostichisch verschlüsselte Aussage zu sprechen, er sei den Erfurtern bekannt.

Die Beziehungen zwischen der thüringischen Metropole und der fränkischen Bischofsstadt sind deutlich. Ebernand wurde von dem *kirchenêre Reimbote* (V. 4117), der in Bamberg für die Heiligsprechung Kunigundes geworben hat-

2 Vgl. Bechstein 1860, V; Schröder 1909, 143–152; Wesle 1933, 477; Priest 1907, 39; Schröpfer 1969, 35. Zum Verhältnis von Autor und Publikum bei der Beurteilung städtischer Literatur vgl. Ruh 1980, 314.

te und später als Konverse bei den Zisterziensern im thüringischen Georgenthal lebte, zum Abfassen des Gedichts veranlasst und mit Nachrichten versorgt. Er vertraute ihm uneingeschränkt, wie die Schlusspartie zeigt. Hier erklärt er, wie man seinen Namen erfahren könne, und rechtfertigt seine von der oberdeutschen Norm abweichende Sprache mit den vielzitierten Worten: *ich bin ein Durenc von art geborn* (V.4467). Er apostrophiert sein Publikum, *ir edeln Babenbergêre* (V.4475), und erbittet sich als Lohn für seine Mühe die Aufnahme in ihr Gebet. Dem Topos, nicht an die Meisterdichter heranzureichen (*ze tihten, des ich lutzel kan*, V.4497), folgt eine Demutsformel und ein nochmaliges Lob Reimbotes. Die einzige Handschrift, gefertigt von einem Mühlhäuser Mendikanten im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts, spricht für eine bescheidene Resonanz Ebernands in Thüringen. Stärker wirkte er im Süden über eine Prosabearbeitung, die bis auf ein Fragment verloren ist, aber in Gestalt der Einzellegenden Heinrichs und Kunigundes in *Der Heiligen Leben* einging.

Bei dem Märendichter Sibote geht es mir allein um die Frage: War er, wie Schröder wahrscheinlich machte, ein Erfurter Dichter? Fischer hielt die Hypothese eines Berufskünstlers am sizilischen Hof grundsätzlich für akzeptabel, Bumke äußerte sich skeptisch, Berron beschränkte sich auf das Referat bisheriger Positionen.³ Zur Erinnerung: Ottokar von Steiermark beginnt seine Chronik mit einer Erzählung der Geschichte Italiens vom Tod Friedrichs II. bis zur Annexion Neapels durch Karl von Anjou. Er schildert das bewegte Leben am Hof des illegitimen Kaisersohns Manfred, der stets von seinen *videlaren* umgeben war, charakterisiert dessen Hofpoeten und -musiker mit Namen und persönlichen Eigenheiten, und hier erfährt man: *ez was ouch dâ durch sîn gebot / von Ertfurt meister Sibot* (V.327f.). Ottokar kam auf seinen Reisen auch nach Erfurt, er berichtet vom Aufenthalt Rudolfs von Habsburg in der Stadt, zu seinen Quellen gehört die Erfurter Peterschronik.⁴

Es ist offenbar leichter, eine Identifizierung wie die von Schröder vorgeschlagene als unbeweisbar abzulehnen oder anzuzweifeln, als sie mit Gründen zu widerlegen. Denn welche Identifizierung eines mittelalterlichen Dichters ist schon über jeden Zweifel erhaben – ist der *miles emeritus* der markgräflichen Urkunden wirklich identisch mit Heinrich von Morungen? Der Historiker Heinemeyer nahm keinen Anstoß an Schröders Argumentation, und der Herausgeberin

3 Vgl. Schröder 1909, 154–156; Fischer 1983, 180f.; Bumke 1979, 286. Unzutreffend die Behauptung von Berron 2021, 97, Schröder habe den Dichter „als ein Mitglied des Erfurter Hofes“ identifiziert (welches Hofes?). Ähnlich Berron 2014, 25 und neuerlich ders. in seinem Kommentar zu Sibote in: Ridder/Ziegeler 2020, 243.

4 Vgl. Ottokars *Österreichische Reimchronik* 1890–1893, zu Ottokars Quellen LIX; Weinacht 1989.

Sonntag zufolge können wir uns ihr „getrost“ anschließen, da sie sich mit dem sprachlichen Befund (mitteldeutsche, vielleicht thüringische Merkmale in einer überregionalen Dichtersprache) vereinbaren lasse wie auch mit der mutmaßlichen Entstehungszeit (Manfreds Tod in der Schlacht von Benevent 1266).⁵ Man wollte den Dichternamen auch als selbstironische Charakteristik, „Si-bot(e)“ – Pantoffelheld verstehen; doch ist der bairisch-österreichische Regionalismus *Simandl* vornehmlich im 16./17. Jahrhundert belegt, Sibote dagegen ein mitteldeutscher Dichter des 13. Jahrhunderts.⁶ Bedenkt man, dass er urkundlich nicht zu fassen ist, Schröder selbst mit skeptischen Reaktionen rechnete und auch jene, die ihm grundsätzlich folgten, ein dezidiertes Urteil mieden, darf man vielleicht sagen: Die Erzählung *Frauenzucht* verfasste im späteren 13. Jahrhundert ein thüringischer Dichter, der mit Ottokars *von Ertfurt meister Sibot* identisch sein könnte.⁷

Zwischen 1281 und 1284 fasste Nikolaus von Bibra, der am Naumburger Domstift bepfündet war sowie in Erfurt, wo er offenbar lange Jahre lebte, ein Gedicht in 2449 Hexametern ab, das man heute *Occultus Erfordensis* nennt. Es behandelt verschiedene Themen in fünf Distinktionen, die erst im Lauf der Überlieferungsgeschichte zu einem Zyklus zusammenwuchsen. Weder besaß es einen festen Titel noch ist die Verfasserfrage endgültig geklärt. Thematisches Zentrum ist das vom Erzbischof 1279 über die Stadt verhängte Interdikt, das Ordenskleriker, Kanoniker und Weltgeistliche in einen Loyalitätskonflikt stürzte. Unser Dichter ist promainzisch eingestellt. Die IV. Distinktion, ein in sich gerundetes Gedicht, bietet ein mit Schwank und Anekdote durchsetztes Tableau der Stadt Erfurt in zehn Abschnitten. Das über weite Strecken ironische Gedicht hält den Bewohnern den Spiegel vor; aber es ist nicht nur Satire, sondern auch Zeitklage und aus heutiger Sicht eine kultur- und rechtsgeschichtliche Quelle von Rang. Nikolaus ist ein Meister der Ironie, sein Darstellungsstil ein assoziativer, spontaner. Die stilistische Palette reicht vom Pathetischen und Manierierten bis zum Vulgären. Vom Auftraggeber erfährt man, seine Tugend dufte wie Nardenöl (V.2204), während es vom Erzfeind des Dichters, dem Stadtschreiber Heinrich von Kirchberg, in einer eigens für ihn konzipierten Grabinschrift heißt, er sei ein Rechtsverdreher, der ohne Hosen gehe und sich den Arsch mit dem Daumen abwische (*iens sine braxis, / Iuris perversor, ani cum pollice tesor*, V.937f.).

5 Vgl. Heinemeyer 1936, 209; Sonntag 1969, 67. Zwar sei nicht bewiesen, dass Sibote „in Erfurt für Erfurter gedichtet“ habe, so Bentzinger 2001, 32, doch deute die Sprache der Erzählung, „auf thüringische Herkunft“.

6 Vgl. Müller 2000, 470; DWB XVI/1 (1905), 958 s. v. Siemann.

7 Wer Bedenken trage, so Schröder 1909, 156, Ottokars „meister Sibot von Ertfurt“ mit dem Autor der Schwankerzählung zu identifizieren, der seiner Sprache nach ein Erfurter sein könne, möge „bei seiner skepsis bleiben“.

Nikolaus beginnt mit den Klöstern und Stiften, würdigt gelehrte Kanoniker, Kirchenrechtler, Mathematiker und Musiker, deren geistigen Eifer er lobt, gefolgt von den Bettelorden und Konventen der Augustiner. Die scheinbar sachliche Schilderung durchbrechen wiederholt ironische Bemerkungen wie die, einige Kanoniker könnten schreiben (*Quidam dictare*, V. 1498), oder die gewundene Erklärung, es gebe viele Bucklige in der Stadt, die durch das Nadelöhr erst passten und ins Himmelreich gelangten, wenn die Mendikanten sie von ihrem Buckel befreit hätten – also ihren Geldsäcken (V. 1529ff.). Gewaltig ist die Zahl der Scholaren. Den Faulen, Trägen, Dummen und moralisch Verkommenen, den Betrügern und Würfelspielern stehen Strebsame gegenüber, die früh aufstehen, den ausgemergelten Körper mit Brot und Quellwasser ernähren, sprachphilosophische Abhandlungen schreiben, nach dem Quell der Weisheit dürsten und in hohe Ämter gelangen. Auch bei den Beginen gibt es Licht und Schatten. Manche führen ruhigen Sinns ein christliches Leben, fasten, wachen, spinnen und erleben zuweilen einen Raptus. Andere sind auf Vergnügen aus, suchen den Markt auf, die Klöster, den Chor der Kanoniker oder ihr Lager, oder sie üben mit den Scholaren den Versfuß Daktylus. Ihre sündig empfangenen Kinder legen sie vor den Kirchentüren ab, wenn sie ihnen nicht Schlimmeres antun; so fahren die Väter und die Mütter zur Hölle. Die Ärzte lassen die Kranken zunächst beichten, da die Krankheit ja oft Folge einer Sünde ist. Sie fordern kein Honorar, weil sie wissen, dass die anständigen Leute ihnen so umso mehr geben werden.

Unter den Handwerkern gibt es redliche wie die Korbmacher und habgierige wie die Pergamentmacher. Die Maurer arbeiten nachlässig, die Schreiber stehen in hohem Ansehen, Kürschner gibt es, betrügerische Schuster und manch anderes Gewerbe. Jetzt erst ist kurz von den *burgenses*, den reichen und vornehmen Vollbürgern, die Rede, Ministerialen des Erzbischofs und einiger Grafen. Das Stadtregiment verdient Lob, da es dafür sorgt, dass die Geschäfte auf dem Markt ohne Betrug ablaufen und keine Revolte ausbricht. Ein Wortspiel umschreibt das Wirken des Henkers, der die Diebe mit einem Strick langzieht. Die Gastwirte sind Betrüger, sie mischen den guten Würzburger Wein mit dem einheimischen. Mit der Krämerbrücke verbindet sich ein Genrebild. Hier kann der Besucher kaufen, was immer er will; hier suchte eine Krämerin ihn in ein erotisches Abenteuer zu verwickeln, nach dessen Ausgang der Leser seinen Prälaten fragen möge. Hier gibt es Badestuben, in denen man von anmutigen Mädchen umsorgt wird, und ungezählte Tavernen. Jeder kann hier gratis trinken – vorausgesetzt, er hat im Voraus bezahlt. Breit ausgesponnen folgt eine wittenwilersche Wirtshausschlägerei, die der Wirt – stark wie Hektor – mit einem Wort beendet, worauf alle friedlich weitertrinken. Einige Verse gelten noch den Huren, und den Schluss bilden die Juden, die der Dichter sich aus der Stadt entfernt wünscht. Er endet mit einer Apotheose der Stadt und des Friedens und der erstaunlichen Bemerkung, Jesus

hätte für seine Jünger keinen besseren Ort gewusst als Erfurt. Anders als Ebernands Epos blieb der *Occultus* hier längere Zeit bekannt, wenngleich in einem anderen kommunikativen Raum, dem von lateinischer Schriftlichkeit und Schule. Dietrich Engelhus, der einige Zeit in Erfurt lebte, entnahm ihm Verse für seinen *Promptus*; weitere Rezeptionszeugnisse besonders des 15. Jahrhunderts stammen aus Böhmen und Schlesien; noch im 17. Jahrhundert war der Dichter dem Erfurter Prediger und Chronisten Zacharias Hogel bekannt.⁸

Das von Fasbender identifizierte *Wigelis*-Fragment bezeugt eine um oder nach 1400 entstandene strophische Adaptation des arthurischen Erfolgsromans *Wigalois*. Das einer Papierhandschrift entstammende Fragment, datiert auf 1455, überliefert 20 Strophen. Erkennbar sind Grundzüge der Bearbeitung, der Gesamtumfang des Gedichts jedoch und anderes muss hypothetisch bleiben.⁹ Der Name *Wigelis* findet sich im *Amorbacher Cato*, dieser fränkischen Spur ist noch niemand nachgegangen; und 1429 heißt der Abt der Reinhardsbrunner Benediktiner *Wigelis*.¹⁰ Der Dichter nennt sich *Ditterich von Hopfgarten*. Das Toponymikon Hopfgarten begegnet im Kohrener Land, im Erzgebirge, Oberbayern, Nordtirol und andernorts, doch wird man hier aus sprachlichen Gründen zuerst an das alte thüringische Niederadelsgeschlecht denken, das sich nach der zwischen Erfurt und Weimar gelegenen Burg Hopfgarten nannte.¹¹

Fasbender hat zwei Träger des Namens aus der Zeit vor und nach 1400 nachgewiesen, ihrer räumlich-zeitlichen Nähe wegen jedoch von einer Entscheidung abgesehen. Die Annahme, der Dichter habe sich an ein höfisches Publikum gewandt, „das seinem Vortrag im Laufe einer abendfüllenden Veranstaltung – vielleicht am Weimarer Hof Wilhelms III. – gelauscht haben dürfte,“ identifiziert den Autor nun stillschweigend mit dem jüngeren Namensträger; denn der ältere verschwindet schon vor der Geburt jenes Herzogs aus der Überlieferung.¹² Die mir bekannten urkundlichen Bezeugungen aus den Jahren 1392 bis 1417 können sich auf eine Person beziehen.¹³ Auf welchen Wegen das Fragment in die erstmals

8 Zitate nach Mundhenk 1997. Zur Rezeptionsgeschichte ebd., 81–89.

9 Vgl. Fasbender 2010; Achnitz 2012, 366–368.

10 Vgl. Harmening 1970, 350 u. 360; Reiher 1737, 181^b.

11 Zu Dichter- und Schreibersprache vgl. Beck 2017, 226.

12 Fasbender 2010, 184. Ähnlich Fasbender 2008, 23: „Ein sachkundiges Publikum hätte D. am Thüringer Landgrafenhof vorfinden können.“ Zur Familie von Hopfgarten vgl. Hofmann 2022, 397–401.

13 Die Bemerkung von Fasbender 2010, 41, an Wilhelms III. Jerusalemfahrt hätten „die Brüder Georg und Dietrich von Hopfgarten“ teilgenommen, trifft nicht zu; das zeigen die Gothaer Handschriften Chart. A 159, 204^v–206^r, und Chart. B 54, 56^r–58^v, sowie Stollens *Memoriale*, Thiele 1900, cap. 216. Friedrich, Dietrich und Georg von Hopfgarten zogen 1440 mit dem Basler Ratsherrn Hans Rot ins Heilige Land. Vgl. Paravicini 1994, Nr. 30. Ein

1646 erwähnte Bibliothek des Evangelischen Ministeriums in Erfurt gelangte, ist unbekannt, Überlegungen zur Rezeption des *Wigelis* bleiben daher spekulativ. Die Vermutung, der Dichter könnte daraus am Weimarer Hof vorgetragen haben, verkennt die Realität der wettinischen Höfe im 15. Jahrhundert. Wilhelm III. der Tapfere, der sich schon als Zwölfjähriger im Kampf gegen die Hussiten hervortat, liebte die Hasenjagd, tanzte zur Fastnacht in Erfurt und nahm an Stechen teil; so kämpfte er nach dem Bericht Hartung Kammermeisters in Prag *mit der gleven und mit dem spere und was ein frischer herre*.¹⁴ Von literarischen Interessen ist in seiner Herrschaftszeit nichts bekannt.

Für die folgenden Texte gilt Heinzles Postulat, die mediävistische Literaturgeschichte müsse „mit dem denkbar weitesten Literaturbegriff arbeiten“, letztlich alles schriftlich Produzierte berücksichtigen. Bedenkenswert ist hierbei Müllers Hinweis auf die Historizität des Literaturbegriffs: Literatur ist in der Vormoderne nicht trennscharf von Diskursen wie Wissensvermittlung, Erziehung und Glaubenslehre abgrenzbar; ein Corpus im engeren Sinn literarischer Texte, das sich von solchen wissensvermittelnden, didaktischen und religiösen Charakters absetzt, bildete sich erst in einem längeren Prozess bis in die Neuzeit hinein aus.¹⁵ Der *Erfurter Judeneid* ist der älteste in deutscher Sprache. Seine Verleihung durch Erzbischof Konrad von Wittelsbach ausgangs des 12. Jahrhunderts spricht für eine gewisse Größe der Judengemeinde, die im Kern des Handelszentrums ansässig war. Die Juden mussten den Eid in Rechtsstreitigkeiten mit Nichtjuden ablegen, um die Zuverlässigkeit des Schwurs zu sichern. Judeneide weisen drei Bestandteile auf: die Unschuldsbeteuerung, die Anrufung und Wesensbestimmung Gottes sowie am Alten Testament orientierte Selbstverfluchungen für den Fall des Meineids. Die Erfurter Formel ist in Prosa verfasst, der eine gewisse Stilhöhe eignet. Mehrfach durchschimmernde Reime haben an eine ältere Fassung in gereimten Vierhebern denken lassen, die kommunikativ geeigneter gewesen wäre. Wahrscheinlich wurde der Eid dem Schwörenden abschnittsweise vorgelesen. In strukturell vergleichbaren Texten antwortet der in der 2. Person Angesprochene in der 1. Person. Der Erfurt Eid dagegen ist durchgängig in der 2. Person gehalten, war also für den Vorsprecher bestimmt. Während man Judeneide gewöhnlich in Stadt- oder Rechtsbücher eintrug, ist die Erfurter Formel in einem urkundenähnlichen Dokument von hohem kalligraphischen Niveau überliefert. Die frühgoti-

Dietrich von Hopfgarten fungierte am 25. März 1461 als Testamentarius Wilhelms III. Vgl. Jovius 1753, 539.

14 Reiche 1896, 149, cap. 74. Zu den wettinischen Höfen Streich 1989, besonders 267–295, sowie Rogge 2009, 155–170. Zum ruinösen Zustand der Weimarer Burg um und nach 1440 vgl. Menzel 1869, besonders 466.

15 Vgl. Heinzle 1989, 33; Müller 2014, 167f.

sche Buchschrift füllt ein Pergamentblatt im Format 180x207 mm, die golden bemalten Majuskeln sollten vielleicht den Vortrag des fortlaufend geschriebenen Textes durch den Vorsprecher erleichtern. Am Pergament ist das amtliche Wachsiegel der Stadt mit einer Seidenschnur kopfständig befestigt. Damit das die Richtigkeit des Wortlauts beglaubigende Siegel mit dem Stadtpatron und der Umschrift *Erfordia fidelis est filia Mogontine sedis scs Martinus* für die Anwesenden sichtbar wurde, musste es auf die Rückseite des Pergamentblatts geklappt werden.

Dem Bereich der Rechtsetzung gehört auch die *Erfurter Willkür* an. Das Willkürrecht war ein Recht neuen Stils, seinem Grundgedanken nach Friedens- und Ordnungsrecht: Es normierte ein gedeihliches Zusammenleben der Einwohner und sanktionierte Abweichungen. Willküren sind aus Städten von Lübeck bis Bern und von Köln bis Riga bekannt; seit dem späteren 13. Jahrhundert nimmt ihre schriftliche Überlieferung in den Stadtbüchern zu. Die *Erfurter Willkür* von 1306 enthält in 42 Statuten die wichtigsten Festlegungen über die Ratsverfassung und die bürgerlichen Rechtsverhältnisse in Handel, Gewerbe und Besitzrecht.¹⁶ Eine sonderliche rechtssystematische Leistung liegt nicht vor, eine systematische Ordnung ist nicht erkennbar. Behandelt werden Ungehorsam, Übelreden auf den Rat, Vormundschaften, Friedebrüche, Frauen, die ohne Vormund vor Gericht stehen, und ausführlich Fragen der Erbfolge, verständlich angesichts der damaligen Sterblichkeit. Die älteste Handschrift stammt von 1359/60.

Kennzeichnend für die Erfurter Situation ist das *Bibra-Büchlein*. Der Verfasser ist biographisch nicht leicht zu greifen, da in den Quellen mehrere Träger des Namens Hermann von Bibra begegnen. Er war wohl zunächst Pleban an einer Erfurter Pfarrkirche, dann Kanoniker am Marienstift und wurde von Peter von Aspelt zum Mainzer Provisor in Erfurt ernannt, später noch zum Generalrichter und Generalkommissar. Damit war er der ranghöchste Mainzer Beamte in der Stadt, ausgestattet mit einer ungewöhnlichen Machtfülle. Sein in lateinischer Prosa verfasstes Büchlein listet alle Einkünfte auf, die dem Erzbischof in Erfurt von alters her zustanden, zum Großteil aber als Rechte verblasst waren: Zinsen, Gefälle, Steuern, Einkünfte aus dem Marktverkehr, der Verpachtung des Brückenzolls.¹⁷ Es versteht sich, dass der Exponent der zäh an ihren Rechten festhaltenden Mainzer Politik sich mit dieser Schrift unter den Erfurtern keine Freunde machte. Als 1335 ein Aufruhr ausbrach, stürmten sie den Mainzer Hof in der letztlich wohl richtigen Annahme, dass der Provisor mit seiner Aufstellung der

16 Abdruck: Walch 1771, 73–120. Vgl. Ebel 1998; Isenmann 2014; zur Sprache Pfeffer 1972.

17 Abdruck: Kirchhoff 1870, 37–126. Die verlässlichsten biographischen Angaben bei Sonntag 1962, 164–169. Eine Darstellung des erzbischöflichen Mainzer Hofes nach einer Zeichnung des 19. Jahrhunderts bei Weiß 1988, Abb. 37.

Mainzer Herrschafts- und Besitzrechte ihre Freiheitsrechte untergrabe. Hermann floh ins Peterskloster, wurde dort ergriffen und musste mehrere Wochen in einem fensterlosen Verließ unter dem Rathausturm schmachten. Bald darauf hat er die Stadt offenbar für immer verlassen. Um dieselbe Zeit schmückte man den großen Saal des Rathauses mit hölzernen Rundschilden von 90 cm Durchmesser, die auf Kreidegrund in Temperamalerei jeweils einen Propheten im Brustbild mit einem umlaufenden Weisheitsspruch aus Freidanks *Bescheidenheit* zeigen, etwa *merket daz bescheidenheit / ob allin tugendin die cronen treit*. 27 dieser Schilde sind als Museumsgut erhalten. Das Rathaus am Fischmarkt war Mitte des 13. Jahrhunderts als Symbol städtischer Unabhängigkeit von der erzbischöflichen Herrschaft errichtet worden. Der Saal von gut 30 Meter Länge und 10 Meter Breite im ersten Obergeschoss war ein Repräsentationsraum, Schauplatz von Festen und repräsentativen Akten wie der jährlichen Feier des Ratswechsels. Die Rundschilder waren wohl in dem über sechs Meter hohen, blau ausgemalten Spitztonnengewölbe angebracht.¹⁸

Die literarische Bedeutung Erfurts im Spätmittelalter zeigt am besten die Überlieferung geistlicher Autoren und Werke. Für Dietrichs von Apolda *Elisabethleben* kennen wir 33 Textzeugen, für Meister Eckharts Predigten 100 und für Heinrichs von Friemar Traktat *De quattuor instinctibus* 40, um nur die wichtigsten Autoren zu nennen. Erwähnung verdient ferner der *Paradisus anime intelligentis*, die *Postille* Hartwigs von Erfurt, vielleicht auch das *Heiligenleben* Hermanns von Fritzlar und natürlich der berühmte Bibliothekskatalog der Kartause.¹⁹ Ich beschränke mich hier auf die *Katherina divina* des Johannes von Vippach.²⁰ Der Verfasser, der sich nach Ort oder Gericht Vippach bei Erfurt nennt, war Lektor im dortigen Konvent der Augustiner-Eremiten und seine Adressatin *dy edele, hochgeborne frouwe Katherin, marggraffynne von Myssen*, die Gemahlin Markgraf Friedrichs des Strengen. Sie habe ihm befohlen, ihr *des lebens eyen vormanen und eyen bilde* zu schaffen. Den Augustinern war die Niederlassung in Erfurt erst 1276 gelungen. Im Zentrum des Ordenslebens standen Askese, Gebet und Seelsorge, ihre Basis sahen sie im Studium der Theologie. Seit 1340 unterhielten sie neben Magdeburg ein Generalstudium in Erfurt, wissenschaftliches Zentrum war auch für sie Paris. Die in einer Sammelhandschrift von 1463 überlieferte Abhandlung gehört zu einem halben Dutzend deutscher Bearbeitungen des aristotelischen Fürstenspiegels *De regimine principum* des Aegidius Romanus, der weiteste Verbreitung erlangte, zur Pflichtlektüre des Ordens erhoben wurde und mehrfach in den Erfurter Bibliothekskatalogen erscheint.

18 Vgl. Heinzle 2023, 114f. mit weiterer Literatur.

19 Vgl. Fasbender 2013.

20 Die folgenden Zitate aus der Einleitung der Schrift, Menzel 1989, 72–73.

Nach dem Tod des Markgrafen 1381 übernahm Katharina selbst die Regierung und die Vormundschaft über ihre drei unmündigen Söhne. Das Attribut *divina* bezieht man auf ihre Lebensführung; nach dem frühen Tod des ersten Sohns soll sie mit Bußübungen und öffentlichen Gebeten um Nachkommenschaft geworben haben. Wenn die Schrift vielleicht schon um 1375 entstand, kann sie nicht für die Erziehung der Söhne bestimmt gewesen sein, die im Kindesalter bzw. noch nicht geboren waren. Man hat daher erwogen, Katharina könnte sie sich aus persönlichem Interesse an moralphilosophischen Fragen erbeten haben. Der deutsche Text folgt dem lateinischen Fürstenspiegel in der Großgliederung in Ethik, Ökonomik und Politik; doch ab Buch II divergieren beide Texte so stark, dass zweifelhaft ist, ob dem Bearbeiter vielleicht nur ein Auszug vorlag oder ob er eine Auswahl aus Aegidius traf. Wendet dieser sich an *reges et principes*, nennt die deutsche Bearbeitung *herren und burgere* und verschiebt die Akzente hin zu einem allgemeinen Moralkompendium. Heute sieht man in der *Katherina divina* weniger einen Fürstenspiegel als eine auf die Adressatin zugeschnittene Lektüre, von der der Bearbeiter sagt, sie solle *zcu eyner korzceweyle* dienen. Man wollte die Schrift sogar als „Selbstzweck“ verstehen.²¹ In der Tat fragt man sich, was die Markgräfin, die sich vorzugsweise in der Herrschaft Coburg aufhielt, mit den Ausführungen des Vegetius über den Seekrieg hätte anfangen können. Nicht völlig ausgeschlossen ist auch, dass Johannes ursprünglich eine Fassung beabsichtigte, dieses Vorhaben aber später aufgab; selbst die Einheit des überlieferten Textes ist nicht völlig sicher.

Für die Aufführung geistlicher Spiele in Erfurt fehlen sichere Belege. Erwähnung verdient allenfalls das *Mühlhäuser (thüringisches) Katharinenspiel* aus der Mitte des 14. Jahrhunderts mit dem zentralen Motiv der Fürbitte der Heiligen, überliefert zusammen mit dem bekannten Zehnjungfrauenspiel in einer Lesezwecken dienenden Mühlhäuser Handschrift. Als Verfasser hat man einen Mühlhäuser oder Erfurter Dominikaner vermutet, eine Aufführung in der Mühlhäuser Barfüßerkirche erwogen, als Aufführungsort aber auch Erfurt in Betracht gezogen. Hier war die Heilige präsent, denkt man an die Sandsteinskulptur in St. Severi und die Fenster im Domchor. Was eine Aufführung in Erfurt zumindest denkbar erscheinen lässt, ist der letzte Teufelsauftritt am Handlungsschluss. Als ein Teufel seinem Herrn den Maxentius und alle seine Ritter überantwortet, lobt Lucifer seine Gehilfen und stellt ihnen zwei Geschenke in Aussicht: *Je sit mir lib, wan ir sit risch und drete, / habet uch daz kapellichen vor den greten, / davon sal uch zu lone werde / di fleischdeise an deme Stalberge!* (V. 698ff.)²² Diese Anspielungen waren nur in Erfurt verständlich. Mit der „kleinen Kapelle“ ist das Trillhäuschen

21 Singer 1981, 148.

22 Beckers 1905, 157.

gemeint, eine Zuchtanstalt auf dem Domplatz, wo die Wohnung des Henkers lag. Die *fleischdeise* steht für den Galgen am Stollberg, eine Hinrichtungsstätte im Norden der Stadt.

Kein geistliches Spiel im strengen Sinn ist das heute *Erfurter Moralität* genannte *Buch von frauwen Eren vnd Schanden*, erhalten in einer Lesehandschrift, deren erster Teil auf 1448 datiert ist. Schreiber, Schreibsprache und Einband weisen nach Thüringen, vermutlich nach Erfurt. Belege für eine Aufführung fehlen, doch hat man mehrfach mit einer solchen gerechnet; sie hätte eine Bühne mit zwölf geräumigen Bühnenständen im Freien erfordert. Mit Williams-Krapp halte ich eine Inszenierung für wenig wahrscheinlich.²³ Roloff berechnete eine reine Sprechzeit von 49 Stunden, Endermann nahm 30 Stunden an und Claudia Spanily ging von „etwa 25 Stunden“ aus, sodass in Erfurt „drei bis vier Tage ‚totales Theater‘ geboten worden wäre“.²⁴ Die Moralität sei auf den Stufen vor Dom und Severi aufgeführt worden mit dem Ziel, die von Spannungen und Konflikten erfüllte Bürgerschaft zu einem harmonischen Gemeinwesen zu vereinen.²⁵ Dass ein solches Großereignis von den Erfurter Chronisten mit Schweigen übergangen worden wäre, halte ich für ausgeschlossen. Damit bin ich bei meinem letzten Punkt.

Erfurt war neben dem ludowingischen Hauskloster Reinhardsbrunn, der landgräflichen Stadt Eisenach und der Reichsstadt Nordhausen ein Zentrum der thüringischen Historiographie.²⁶ Den Anfang machten im späten 11. Jahrhundert die Benediktiner von St. Peter. Ihre wichtigste Leistung ist die *Cronica S. Petri Erfordensis moderna*. Die 1208/09 begonnene, nach 1276 um einen zweiten und 1291 um einen dritten Teil ergänzte und mehrfach fortgesetzte Chronik, die über die Jahre 1070 bis 1335 berichtet, wurde von vielen Späteren, darunter Ottokar von Steiermark, benutzt. Auch die *Thüringische Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik* geht im Wesentlichen auf sie zurück. 1494/95 verfasste der Benediktiner Nikolaus von Siegen das *Chronicon Ecclesiasticum*, eine Kirchen- und Ordensgeschichte, die 1824 Goethes Interesse fand.²⁷ Seit dem 13. Jahrhundert ging die Führung an die Bettelorden über. Ein unbekannter Franziskaner schrieb die *Cronica minor* (1261), eine Weltchronik, in deren Zentrum die Geschichte der Päpste und Kaiser steht, ergänzt um Nachrichten zur mitteldeutschen Fürstengeschichte.²⁸

23 Roloff 2013. Vgl. Williams-Krapp 1980, 15.

24 Vgl. Roloff 1993, 391; Endermann 2010, 60; Spanily 2004, 135, FN 229.

25 Spanily 2004, 97, FN 9 konstatierte, dass die „Entstehung der gesamten Handschrift in Erfurt“ nur „anzunehmen“ sei. Auch eine Aufführung lasse sich nur „annehmen“. Ihre Hoffnung, es könnten sich „doch noch Hinweise auf eine solche Monumentalveranstaltung finden“, hat sich bislang nicht erfüllt.

26 Vgl. Patze 1968, 97–110.

27 Vgl. Wegele 1855; Eifler 2017.

28 Die genannten Chroniken sind ediert von Holder-Egger 1896.

Erster namentlich bekannter städtisch-bürgerlicher Geschichtsschreiber ist Hartung Kammermeister. Seine im Autograph überlieferte *Chronik* ist ein bedeutendes Zeugnis für Geschichtsbewusstsein und Weltbild eines Patriziers jener Zeit. Bis 1440 ergänzt der Autor, der seit 1447 fünfmal als oberster Ratsmeister amtierte, Rothes *Thüringische Weltchronik*. Über die Folgezeit berichtet er aus Lokal- und Weltgeschichte, was ihm bekannt wurde, aus der Perspektive des selbstbewussten Patriziers, der um die Macht weiß, die seine Stadt dem Landesfürsten entgegensetzen hat. Bei der Schilderung der Vitztumschen Fehde 1451 fügte er ein Lied des Herolds Rosenberg über die Eroberung der Wachsenburg ein, bot es doch Gelegenheit, Erfurts Führungsrolle in dieser Aktion zu demonstrieren. Ausführlich kommt das Alltagsleben zu Wort, Skandale, Mordfälle, Kleiderluxus der oberen Schichten, Moden wie Schnabelschuhe aus Saffian, Bauarbeiten an Kirchen, Klöstern und Stadtbefestigung. Aus eigenem Erleben schildert Kammermeister, wie der Prediger Johannes von Capestrano im Spätsommer 1452 auf dem Platz vor St. Marien und St. Severi vor angeblich *hundirt tusent menschen* aufrief, Brett-, Karten- und Würfelspiele sowie Frauenzöpfe abzugeben, worauf sie auf einem Holzgerüst verbrannt wurden; und dies *zu latin, wen er konde nicht dutsch*.²⁹ Amtlichen Schriftstücken über Erfurts Handelsbeziehungen entstammen Nachrichten aus Italien, Ungarn, der Türkei, Böhmen, Polen und Österreich. Das besondere Interesse des früheren landgräflichen Geleitsmanns gilt Geld-, Währungs- und Wirtschaftsfragen.

Eine Generation später entstand Konrad Stollens *Memoriale*. Ähnlich Kammermeister stellt der am Kollegiatstift St. Severi befreundete *clericus Maguntinensis*, nach Art der Universalchroniken mit der Arche Noah einsetzend, eine Zusammenfassung der Rothe'schen Weltchronik voran (cap. 1–197), an die er früher entstandene eigene Aufzeichnungen anschließt. Das (wie der Titel andeutet) zur Historiographie der Zeitzeugen gehörende *Memoriale* ist eine wertvolle erzählende Quelle für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Kapitel 316–390, die bis zur Ankunft des Ablasspredigers Raimund Peraudi in Erfurt 1502 reichen, bieten mit wenigen Ausnahmen Nachrichten zur Erfurter Lokalgeschichte und zum *lande zu doringen*, auch zum Bruderkrieg, zur Reichs- und europäischen Geschichte wie zur Kultur- und Sittengeschichte (Prozessionen, Glockentaufen, Kleidung, Moden).³⁰

Zusammenfassung: Die hier vorgestellten Texte verbinden sich in unterschiedlicher Weise mit dem Leben der Stadt Erfurt. Sie gehen auf einen dort

29 Reiche 1896, 131–133 (cap. 61). Das Lied über die Eroberung der Wachsenburg ebd., 123–126 (cap. 58).

30 Der Titel *Memoriale* erst in cap. 226, Thiele 1900. Gutjars Lied 413–415 (cap. 329). Zur Biographie Bünz 2000.

lebenden Autor zurück (Ebernand), wurden in der Stadt verfasst, überarbeitet und kopiert (Willkür), handeln von ihr und ihren Bewohnern und blieben hier längere Zeit bekannt (*Occultus Erfordensis*), sie weisen sprachlich nach Erfurt (Sibote) oder haben die Stadt auch nur zum Bibliotheksort (*Wigelis*). Manche haben nur flüchtige Spuren in Erfurt hinterlassen (Ebernand, Johannes von Vipach); über ihre Aufnahme durch ein wie immer auch zu denkendes Publikum wissen wir nicht viel. Es drängt sich der Eindruck auf, als seien die für die Stadt Erfurt wichtigen Prozesse einerseits – die Emanzipation von Mainz und die daraus erwachsenden Konflikte und die immer neuen Auseinandersetzungen mit den Landgrafen – und andererseits das, was sich als literarisches Leben vermuten lässt, ohne sonderliche Berührung nebeneinander hergelaufen. Eine nennenswerte Ausnahme macht nur der Texttyp Ereignislied. Rosenbergs *Liedt, wie di Erffurdter Waszenburgk gewonnen*, das Kammermeister mitteilt, bezeugt die Bedeutung Erfurts für den Landgrafen; und Stolle teilt zum Jahr 1481 ein Lied des Berufssängers Henze Gutjar mit, das von der Kontroverse zwischen der Stadt und dem Erzbischof handelt und in die Bitte um warme Kleider mündet (cap. 329).

Bibliographie

I. Primärliteratur

Cronica S. Petri Erfordensis moderna. In: Oswald Holder-Egger (Hrsg.): Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV. Hannover u. a. 1899, 117–440.

DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. I–XVI. Leipzig 1854–1954. Quellenverzeichnis. Berlin 1984. ND in 33 Bden. München 1984–1991.

Ebernand von Erfurt: Heinrich und Kunegunde. Reinhold Bechstein (Hrsg.). Quedlinburg u. a. 1860. ND 1968.

Die Ebstorfer Weltkarte. Die größte Karte des Mittelalters. Hartmut Kugler (Hrsg.). Bd. I, II. Darmstadt 2020.

Paulus Jovius: Chronicon Schwartzburgicum. In: Christian Schoettgen und Georg Christoph Kreysig (Hrsg.): Diplomataria et scriptores historiae Germanicae medii aevi. Bd. I. Altenburg 1753, 109–724.

Hartung Kammermeister: Chronik. Robert Reiche (Hrsg.). Halle 1896.

Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV. Oswald Holder-Egger (Hrsg.). Hannover u. a. 1899.

Nikolaus von Siegen: Chronicon Ecclesiasticum. Franz X. von Wegele (Hrsg.). Jena 1855.

Der ‚Occultus Erfordensis‘ des Nicolaus von Bibra. Christine Mundhenk (Hrsg.). Weimar 1997.

- Ottokars Österreichische Reimchronik. Joseph Seemüller (Hrsg.). Hannover 1890–1893. ND 1980.
- Hartmann Schedel: Das Buch der Chroniken. Kolorierte und kommentierte Gesamtausgabe der Weltchronik von 1493. Stephan Füssel (Hrsg.). Köln 2013.
- Spiel von Frauen Ehre und Schande. Erfurter Moralität. Hans-Gert Roloff (Hrsg.). Berlin 2013.
- Das Spiel von den zehn Jungfrauen und das Katharinenpiel. Otto Beckers (Hrsg.). Breslau 1905. ND 1977.
- Konrad Stolle. Memoriale – thüringisch-erfurtische Chronik. Richard Thiele (Hrsg.). Halle 1900.
- Die Aufzeichnung des Thomas von Buttstedt über die Landgrafschaft Thüringen zur Zeit des Anfalls an die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen 1440–1443. In: Karl Menzel (Hrsg.): Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 12 (1869), 427–488.
- Thuringia sacra, sive historia monasteriorum, quae olim in Thuringia floruerunt. Frankfurt a. M. 1737.
- Vermischte Beyträge zu dem deutschen Recht. Teil 1. Karl Friedrich Walch (Hrsg.). Jena 1771.
- Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN). Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler (Hrsg.). Bd. 1/2. Berlin 2020.
- Die ältesten Weisthümer der Stadt Erfurt über ihre Stellung zum Erzstift Mainz. Alfred Kirchhoff (Hrsg.). Halle 1870.

II. Sekundärliteratur

- Achnitz, Wolfgang: Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Eine Einführung. Berlin u. a. 2012.
- Beck, Wolfgang: Deutsche Literatur des Mittelalters in Thüringen. Eine Überlieferungsgeschichte. Stuttgart 2017.
- Bentzinger, Rudolf: Aufgaben einer mittelalterlichen Sprach- und Literaturgeschichte der Stadt am Beispiel Erfurts. In: Jörg Meier und Arne Ziegler (Hrsg.): Deutsche Sprache in Europa. Geschichte und Gegenwart. Festschrift Ilpo Tapani Piirainen. Wien 2001, 25–39.
- Berron, Reinhard: Sibotes ‚Frauenerziehung‘. Die Handschrift Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Pal. lat. 1361. In: ZfdA 143 (2014), 24–56.
- Berron, Reinhard: Elemente grotesken Erzählens in der europäischen Versnovellistik. Köln u. a. 2021.
- Beyer, Carl/Biereye, Johannes: Geschichte der Stadt Erfurt von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Bd. 1. Erfurt 1935.

- Bumke, Joachim: Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300. München 1979.
- Bünz, Enno: Neues zur Biographie des Chronisten Konrad Stolle (1436–1501). In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 56 (2000), 201–211.
- Ebel, Friedrich: Willkür. In: LexMa 9 (1998), 217f.
- Eberhardt, Hans: Erfurt als kirchliches Zentrum im Früh- und Hochmittelalter. In: Herbert von Hintzenstern (Hrsg.): Fundamente. Dreißig Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte. Berlin 1987, 11–28.
- Eifler, Matthias: Die Bibliothek des Erfurter Petersklosters im späten Mittelalter. Buchkultur und Literaturrezeption im Kontext der Bursfelder Klosterreform. Köln u. a. 2017.
- Endermann, Heinz: „Erfurt, ein kron in Doringen schon“. Deutsche Dichtungen aus dem mittelalterlichen Erfurt. Erfurt 2010.
- Fasbender, Christoph: Dietrich von Hopfgarten. In: Killy 3 (2008), 22f.
- Fasbender, Christoph: Der ‚Wigeli‘ Dietrichs von Hopfgarten und die erzählende Literatur des Spätmittelalters im mitteldeutschen Raum. Stuttgart 2010.
- Fasbender, Christoph: Erfurt. In: Martin Schubert (Hrsg.): Schreiborte des deutschen Mittelalters. Skriptorien, Werke, Mäzene. Berlin u. a. 2013, 119–149.
- Fischer, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung. 2., durchges. und erw. Aufl. besorgt von Johannes Janota. Tübingen 1983.
- Harmening, Dieter: Neue Beiträge zum deutschen Cato. In: ZfdPh 89 (1970), 346–368.
- Heinemeyer, Walter: Ottokar von Steier und die höfische Kultur. In: ZfdA 73 (1936), 201–227.
- Heinzle, Joachim: Wie schreibt man eine Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters? In: Der Deutschunterricht 41 (1989), 27–40.
- Heinzle, Joachim: Beschreibendes Verzeichnis der Freidank-Überlieferung. Handschriften, Drucke, Inschriften. Stuttgart 2023.
- Hofmann, Nadine: Herrschaftspraxis und Lehnbeziehungen der Landgrafen von Thüringen 1382–1440. Wien u. a. 2022.
- Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtreform, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. 2., durchges. Aufl. Köln u. a. 2014.
- Menzel, Michael: Die „Katherina Divina“ des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Köln u. a. 1989.
- Müller, Jan-Dirk: Der Widerspenstigen Zähmung. Anmerkungen zu einer mediävistischen Kulturwissenschaft. In: Martin Huber und Gerhard Lauer (Hrsg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Tübingen 2000, 461–481.

- Müller, Jan-Dirk: Literaturgeschichtsschreibung als Mikrogeschichte. Zur Schwierigkeit, eine Geschichte vormoderner Literatur zu schreiben. In: Matthias Buschmeier, Walter Erhart und Kai Kauffmann (Hrsg.): Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken. Berlin u. a. 2014, 165–184.
- Patze, Hans: Landesgeschichtsschreibung in Thüringen. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 16/17 (1968), 95–168.
- Patze, Hans: Politische Geschichte im hohen und späten Mittelalter. In: Hans Patze und Walter Schlesinger (Hrsg.): Geschichte Thüringens. Bd. II/1. Köln u. a. 1974, 1–214.
- Pfeffer, Ernst: Die Sprache des Erfurter ‚Buches der Willkür‘, nach den Handschriften des 14. Jahrhunderts (Laute, Formen und einige Fragen der Syntax). In: PBB (H) 93 (1972), 102–187.
- Priest, George Madison: Ebernand von Erfurt. Zu seinem Leben und Wirken. Diss. Jena 1907.
- Paravicini, Werner (Hrsg.): Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie. Teil 1. Deutsche Reiseberichte. Frankfurt a. M. u. a. 1994.
- Rogge, Jörg: Die Wettiner. Aufstieg einer Dynastie im Mittelalter. Ostfildern 2009.
- Roloff, Hans-Gert: Die Struktur der Erfurter Moralität. In: Ingrid Kühn und Gotthard Lerchner (Hrsg.): „Von wyßheit würt der mensch geert ...“ Festschrift Manfred Lemer. Frankfurt a. M. u. a. 1993, 391–409.
- Ruh, Kurt: Versuch einer Begriffsbestimmung von „städtischer Literatur“ im deutschen Spätmittelalter. In: Josef Fleckenstein und Karl Stackmann (Hrsg.): Über Bürger, Stadt und städtische Literatur. Göttingen 1980, 311–328.
- Schröder, Edward: Erfurter Dichter des dreizehnten Jahrhunderts. In: ZfdA 51 (1909), 143–143–156.
- Schröpfer, Hans Jürgen: ‚Heinrich und Kunigunde‘. Untersuchungen zur Verslegende des Ebernand von Erfurt und zur Geschichte ihres Stoffs. Göttingen 1969.
- Singer, Bruno: Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger. München 1981.
- Sonntag, Cornelia: Sibotes ‚Frauenzucht‘. Kritischer Text und Untersuchungen. Hamburg 1969.
- Sonntag, Franz Peter: Das Kollegiatstift St. Marien zu Erfurt von 1117–1400. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Verfassung, seiner Mitglieder und seines Wirkens. Leipzig 1962.
- Spanily, Claudia: Der Mensch im Spannungsfeld guter und böser Kräfte in der ‚Erfurter Moralität‘. In: Christel Meier, Heinz Meier und Claudia Spanily (Hrsg.): Das Theater des Mittelalters und der frühen Neuzeit als Ort und Medium sozialer und symbolischer Kommunikation. Münster 2004, 95–135.

- Streich, Brigitte: Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung. Der wettinische Hof im späten Mittelalter. Köln u. a. 1989.
- Weinacht, Helmut: Ottokar von Steiermark (O. aus der Geul). In: VL 7 (1989), 238–245.
- Weiß, Ulman: Die frommen Bürger von Erfurt. Die Stadt und ihre Kirche im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Weimar 1988.
- Wesle, Carl: Ebernand von Erfurt. In: ¹VL 1 (1933), 477–480.
- Wiegand, Fritz: Erfurt. Eine Monografie. Rudolstadt 1964.
- Williams-Krapp, Werner: Überlieferung und Gattung. Zur Gattung ‚Spiel‘ im Mittelalter. Mit einer Edition von ‚Sündenfall und Erlösung‘ aus der Berliner Handschrift mgq 496. Tübingen 1980.
- Wolf, Stephanie: Erfurt im 13. Jahrhundert. Städtische Gesellschaft zwischen Mainzer Erzbischof, Adel und Reich. Köln u. a. 2005.

Prof. Dr. Reinhard Hahn
Helmholtzstr. 7
D-99425 Weimar
reinhard.hahn@uni-jena.de